

«Wichtig ist die Freude an Vögeln»

Der Bubendörfer Martin Furler beobachtet und beringt Vögel auf der Durchreise in den Süden.

Text: Leandra Sommaruga
Bilder: Nicole Nars-Zimmer

Heute Morgen habe es «obedore» bereits einen grossen Vogelzug gegeben, empfängt uns Martin Furler, der Obmann der Beobachtungs- und Beringungsstation Ulmethöchi. Die Station liegt auf einem Geländesattel, rund vier Kilometer oberhalb von Lauwil, mit Ausblick auf den Tafel- und den Kettenjura.

Rund zehn Helferinnen und Helfer sind dabei, Vögel aus dem dünnmaschigen Netz zu befreien, das aufgespannt ist, um die Flieger auf ihrer Reise Richtung Süden abzufangen. Auf der Station werden sie vermessen, in einer Datenbank erfasst und beringt. Die Forschenden sammeln so Informationen zu den Vorkommnissen der Vögel und ihren Brutnestern.

Martin Furler trägt noch die Stirnlampe vom Morgenrundgang um den Hals. Sein Tag beginnt im Dunkeln und endet auch dann – oft zumindest. Wenn er beim Kontrollspaziergang um 22 Uhr noch einen Vogel im Netz findet, dann arbeitet er die Nacht durch. Denn ein Vogel ist selten allein unterwegs.

Für den Ornithologen und Architekten ist Vogelkunde ein Hobby, das ihn seit seiner Jugend begleitet. Was ihn fasziniert, ist simpel: «Das Wichtigste ist die Freude an Vögeln.»

Von der Saison, die vom 30. September bis am 4. November andauert, verbringt der Bubendörfer eine Woche mit seiner Familie auf der Ulmethöchi. «Wir machen hier Ferien», erklärt er. Dass es pro Nacht gerade einmal fünf bis sechs Stunden Schlaf gibt, stört ihn nicht.

Seine Tochter kommt mit einem blauen Stoffsäckli angeläufen. Darin flattert es. Vorsichtig hat sie einen Vogel aus dem Netz gelöst, in das Säckli gepackt und zum braunen Containerwagen hochgebracht. Dort wird dem Vogel ein Ring ans Bein geklippt. «Darf ich?», fragt sie. Doch der Vater will den Vogel selbst untersuchen und beringen. Nun drängen mehrere Schaulustige in den Container, um zuzusehen, was passiert.

Der Erlenzeisig wird in Zahlen aufgeschlüsselt

Vorsichtig nimmt der Obmann den Vogel aus dem Säckli, ein Erlenzeisig. Brav hält der Vogel still. Das ist nicht selbstverständlich. «Manchmal wehren sie sich und picken mit dem Schnabel in die Hand. Und bei Eulen muss man auf die Krallen achten.» Furler nimmt einen Ring, klippt ihn dem Erlenzeisig ans Bein.

Nun wird dieser vermessen: Fett, Muskeln, Alter und Gewicht. «Dafür blasen wir den Vogel von Kopf bis Fuss durch», sagt Martin Furler und pustet in das Gefieder des Vogels. So sieht der Ornithologe, wie viel Fett dieser gespeichert hat und wie ausgeprägt seine Glieder sind.

An den Federn des Flügels – der Handschwinge – erkennt er, wie alt der Erlenzeisig ist. Befinden sich noch Resten des Jung-



An den Federn des Flügels – der Handschwinge – sieht Martin Furler wie alt der Erlenzeisig ist.



Martin Furler klippt dem Erlenzeisig einen Ring ans Bein. So kann der Vogel mühelos zugeordnet werden.

gefieders an den Federn, ist der Vogel diesen Frühling geschlüpft. Zuletzt wird er noch in eine mit Löchern versehene Büchse gesteckt und gewogen.

Danach ist das Prozedere vorbei. Der Erlenzeisig darf weiterziehen. Dass er durch das Beringen von seinem Zug getrennt wurde, sei kein Problem. Erlenzeisige würden einfach den nächsten nehmen, so der Ornithologe. Bei Vögeln, die im Familienzug unterwegs seien, würde man die gesamte Familie auf einmal fangen und dann auch gemeinsam wieder freilassen.

Schon warten die nächsten Stoffsäckli an der Wand, in welchen es flattert. «Das wird eine kurze Sache», meint er und stellt auf den «schnellen Modus». Ein Rotkehlchen, ein Hausrotschwanz, eine Blaumeise – «dieser kleine Beisser» –, sie alle registriert er im Schnelltempo.

Eine europaweit einmalige Station

In den frühen 1960er-Jahren wurde festgestellt, dass auf der Ulmethöchi viele Vögel durchfliegen. Bereits die 63. Beringungsaktion findet dieses Jahr



Nach der Prozedur der Beringung kann das Vögelchen seinen Flug Richtung Süden fortsetzen.

an diesem besonderen Ort statt. Inzwischen sei sie für den Baslerbieter Natur- und Vogelschutzverband (BNV) zum Aushängeschild geworden. Denn sie sei Messstation, Ausbildungsort und Ausflugsziel zugleich, so Martin Furler.

Er zückt ein Buch, in welchem die gesammelten Daten der Station anschaulich illustriert und erklärt sind. Die umfangreichen Mess- und Beobachtungsdaten machten die Station europaweit einmalig, erzählt er. Das Spezielle an der Ulmethöchi sei, dass es nicht

nur eine Beringungsstation, sondern auch ein Beobachtungs-posten für die Vögel ist.

Insgesamt 135 000 Vögel wurden beringt und gerade vergangene Woche hätten sie die 101. Vogelart registriert, einen Dunkellaubsänger. «Das war ein Ehrengast», diese Art komme nämlich aus Sibirien und ziehe nach Ostasien, «leider habe ich ihn verpasst. Ich war zwei Stunden zu spät», so der Obmann.

Den Blick auf das Buch gerichtet, sagt er: Was er aus den Langzeitmessungen ablesen könne, sei, dass die Langstreckenzieher – jene Vögel, die über die Sahara hinaus flögen – tendenziell später an der Station vorbeiziehen würden. «Bei den immer wärmer werdenden Temperaturen haben sie keinen Druck, früh loszufliegen», erklärt Martin Furler diese Feststellung und legt das Buch weg.

Schon warten die nächsten Vögel in den Säckli. Ob er überhaupt dazu komme, Pausen zu machen? Furler grinst: «Eine Pause gibt es, wenn wir keine Vögel haben.» Nein, sie hätten hier genug Ruhezeit, und der Jubel von den Helfenden draussen vor dem Container, die den Gipfeli-Lieferanten empfangen, scheint ihm recht zu geben.

«Manchmal wehren sie sich und picken mit dem Schnabel in die Hand.»

Martin Furler
Ornithologe



Für den Ornithologen Martin Furler ist es die 33. Saison auf der Ulmethöchi. Ein Hobby, das ihn seit seiner Jugend begleitet.

Geistschreiber

Johanna, Jans und Jositsch

Unter uns: Daniel Jositsch hat ein Alpaka. Eins dieser als Schaf verkleideten Bonsai-giräffchen mit dem intellektuell unverdächtigen Blick. Es heisst Johanna. Jositsch wird sie beim Hearing vor der SVP-Fraktion live scheren. Im Frühling hat er nämlich realisiert, dass Beat Jans gelernter Landwirt ist. Und damit so gut wie gewählt. Bundesrat wird man bekanntlich nur mit dem Ja der Bauernsame und dem Jöh der restlichen paar Nasen im Parlament. Daraufhin hat Jositsch seine Tierliebe entdeckt und in den Sommerferien bei peruanischen Bergbauern die Haltung von Alpakas erlernt.

854 Tiere hat Jositsch geschoren. Das erste wurde nach dem zweiten Schnitt auf Gulasch umgeschult, mit dem letzten gewann er den Miss-Alpaka-Contest von Oxamarca und wurde in der «Peru Times» abgebildet als «Oehi of the Alpakas», mit obgenannter Johanna, dem peruanischen Siegermuni-Äquivalent. Beim Alpakascheren macht Jositsch also niemand etwas vor, und sollte ihm Johannas Kopfschmuck adretter geraten als sein eigener, dann wählt das gerührte Parlament womöglich anstelle von Jositsch sein Alpaka in den Bundesrat. Elisabeth Baume-Schneider wäre ein selig Gotti.

Ich kandidiere auch. Ruft dein Land, so folge ihm. Wenn hier bitte jemand so nett wäre, mich im Namen des Landes zu rufen – danke. Zu meinen Kompetenzen: Als Bub habe ich Globi gelesen und bin sozial verträglich. Wenn auf unserem Appenzeller «Puurehèmetli» eine Muttersau Ferkel geworfen hat, war ich Geburtshelfer.

Kein Bundespräsident wird je an einer Olma-Eröffnung das obligate Ferkel kompetenter in die Kameras gestreckt haben als ich. Als Kandidat möchte ich natürlich zeigen, wie souverän ich grossen Würfeln auf die Welt helfe. Darum wäre ich dankbar, wenn mir ein paar Oberbaselbieter Bauern für die Fraktionshearings trüchtige Sauen ausleihen könnten. Das Timing sollte dann natürlich stimmen.

Sollte hier der Verdacht aufkommen, Jositschs Alpaka sei frei erfunden – ich würde ihn nicht entkräften. Aber meine Saustall-Traumata sind wahr. Kandidieren werde ich trotzdem nicht. Mit einem Parlament, das einen wie mich wählt, könnte ich nie zusammenarbeiten. Dann doch lieber Jans. Oder Jositsch. Oder Johanna. Als Animal politique.



Willi Näf